



HERVÉ CORRE DE VALMALÈTE

Né en 1960 dans une famille de tradition musicale, Hervé Corre de Valmalète apprend son métier d'imprésario, en parallèle à des études de droit, aux côtés d'Henryk Szeryng, Claudio Arrau, Nikita Magaloff, Maria Joao Pires, et Brigitte Engerer.

Appelé en 1987 par Mstislav Rostropovitch et Antoine Riboud pour diriger les *Rencontres Musicales d'Evian*, il matérialise, au contact de ces deux hommes d'exception, la conception personnelle qu'il a de ce métier : repositionner le classique comme une des composantes de l'espace culturel actuel, créer une aventure, une émotion, une ouverture pour le public; être le fil qui relie la tradition et l'innovation; être là où les autres ne vont pas.

Il réunit sur scène jeunes talents et artistes renommés (Jean-Pierre Rampal, Lorin Maazel, Isaac Stern...)

Il persiste dans cette voie qui mêle jeunes et artistes confirmés mais aussi musique classique et autres courants musicaux en prenant en 1990 la direction artistique du MIDEM à Cannes.

Il fera s'y croiser Lord Yehudi Menuhin, Michel Petrucciani, Stéphane Grapelli, Herbie Hancock, Plácido Domingo, John McLaughlin, Montserrat Caballé, Slash, Henri Dutilleul, Gérard Depardieu et bien d'autres.

Il ouvre un bureau à Londres en 1991 et reprend en 1995 le festival des *Flâneries Musicales d'Eté de Reims* avec une idée d'ensemble : gratuité de la majorité des concerts (plus de 1500 à ce jour) et programmation de jeunes artistes parrainés par les plus prestigieux de leurs aînés (Alexandre Lagoya, Jordi Savall, Jean-Claude Malgoire...), une offre destinée au plus large des publics.

Après avoir organisé en 1997 un concert mémorable au Théâtre des Champs-Élysées pour les 70 ans de Mstislav Rostropovitch, il crée en 1999 le festival des *Transclassiques* qu'il "délocalise" à La Cigale, boulevard Rochechouart à Paris, toujours soucieux d'aller à la rencontre d'un public nouveau et de rapprocher les contradictions.

Il s'occupe de la programmation artistique de plusieurs productions télévisées de concerts ou d'émissions culturelles (*Victoires de la Musique Classique*, *Grand Echiquier* avec Yo-Yo Ma, Isaac Stern et Nigel Kennedy).

C'est un projet fou avec le pianiste Georges Pludermacher - enregistrer l'intégrale des Sonates pour piano de Beethoven en *live* - qui le pousse à fonder son propre label, *TransArt Live*.

L'aventure est lancée et rapidement remarquée par le monde de la musique. L'audace, la rareté d'une telle initiative, associée à la spontanéité et à l'authenticité du concert, à la qualité des musiciens, inspirent les choix artistiques d'Hervé Corre de Valmalète qui a toujours pensé qu'il y avait une place pour un label associant les meilleures techniques d'enregistrement à l'intensité, la prise de risque et la communion avec le public du concert.

Ces enregistrements apportent souvent aux jeunes artistes la chance de graver leur premier disque.

Se passionnant pour la musique d'aujourd'hui, il commande à Eric Tanguy en 1999 son *Concerto pour violoncelle n°2* créé par Mstislav Rostropovitch à Reims et donné à nouveau en 2002 au Carnegie Hall sous la direction de Seiji Ozawa avec le Boston Symphony Orchestra. En 2007, il présente à Reims une œuvre pour violoncelle et violon - *In Terra Pace* à nouveau d'Eric Tanguy - qui ouvre le festival avec Anne Gastinel et l'Orchestre Philharmonique de Radio France sous la direction de Michel Plasson, à la mémoire de Mstislav Rostropovitch.

Hervé Corre de Valmalète est élu au board de *l'Association Européenne des Agents Artistiques* en 2001. Il est aujourd'hui Président élu de l'AEAA depuis 2006.

En 2009, il célébrera les 85 ans des *Concerts de Valmalète*, la 15ème édition des *Flâneries Musicales de Reims* et les 10 ans de *TransArt Live*.

Hervé Corre de Valmalète est nommé Chevalier des Arts et Lettres en 2004.

Der Schattenmann

Künstler-Agenten führen ein Dasein hinter den Kulissen. Doch die intime Position verpflichtet zu Hilfestellungen mancher Art. Kai Luehrs-Kaiser porträtiert einen Berufsstand, der früher der Halbwelt zugeordnet wurde, und berichtet von kapriziösen Künstlern.

Wo heult sich der vornehme Maestro über die bösen Kritiker aus? Wem mutet das Sängerehepaar seine Klagen zu, wenn mal wieder zu wenige Handtücher auf dem Hotelzimmer liegen oder das Taxi unpünktlich ist? Wer muss das Händchen tätscheln, das Pulslein drücken, die Gage in die Höhe treiben und aus

Künstlern Superstars machen? Kurz: Wer hat Antwort auf alles? Der Künstler-Agent.

Was als verschwiegenster und für viele geheimnisvollster Job der Branche gilt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als genauso vielgestaltig und anstrengend, wie es nach außen scheint. Künstler-Agenturen bestehen nicht etwa aus drö-

gen Rechnern und Zwischenhändlern. Sie sind nicht bloß Schrittmacher (zuweilen Auslöser) heutiger Karrieren. Nein, hinter einem ganz großen Namen steht – von wenigen Ausnahmen wie etwa den sich selbst verwaltenden Nikolaus und Alice Harnoncourt abgesehen – ein zumeist mächtiger, oft charismatischer, geschickt vernetzter Agent, der sei-



Der Mensch hinter dem Künstler:
Der Agent Corre de Valmalète
mit dem lange von ihm betreuten
Mstislaw Rostropowitsch (l.).

Foto: Reims archives

Die großen
Abräumer des
Klassik-Marktes wie
Anna Netrebko (l.)
und Lang Lang sind
ohne weltweite
Marketing-
Strategien nicht
mehr zu denken.
Beteiligt an der
Konstruktion einer
Karriere ist auch
der Künstler-Agent,
der im Hintergrund
die Fäden zieht.

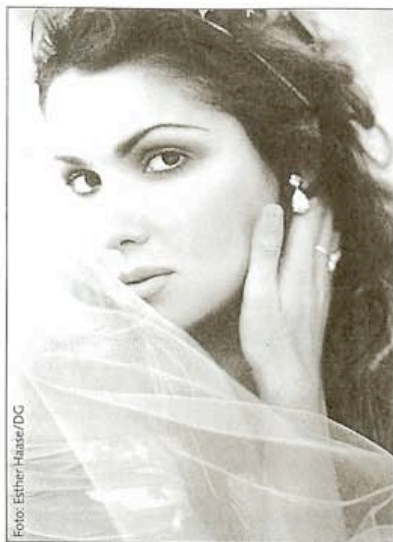


Foto: Esther Haase/DG



Foto: Felix Broede/DG

ne Künstler am genauesten kennt. Und der eben deswegen deren Ansprüchen, Empfindlichkeiten und Launen am intimsten – und ungeschütztesten – ausgeliefert ist.

Cornelia Schmid, President einer der wichtigsten Konzertagenturen in Deutschland, berichtet, ihr Vater Hans-Ulrich Schmid sei „beinahe erleichtert“ gewesen, nachdem er sich von dem als diffizil und betreuungintensiv bekannten Günter Wand noch in dessen späten Jahren getrennt habe. „Günter Wand war nicht einfach“, sagt Cornelia Schmid. Stundenlange Telefonate, oft spät in der Nacht, seien „eine Belastung für die ganze Familie“ gewesen. „Er wollte ständig bestätigt werden.“ Wand, der seinem Konzert-Agenten eine große Alterskarriere mitzuverdanken hatte, ließ an diesem womöglich aus, dass die Karriere nicht früher schon weltweit gezündet und zu einem erstklassigen Chefdirigentenposten geführt hatte.

Wer bei einer Agentur angenommen werden will, muss sich in der Regel immer noch vorstellen. Die Aufnahme erfolgt, man könnte spöttisch sagen: per Gnadenwahl, und das ist ganz gut so. Übervolle Portfolios nützen weder Künstlern, die als Karteileiche ihr Dasein fristen, noch sonst jemandem. Dabei sind nicht alle Agenturen so spezialisiert wie etwa das Impresariat von Sonia Simmenauer, die mit ihrer Autobiographie „Muss es sein?“ kürzlich ihr Leben

mit Streichquartetten beschrieb. Alteingesessene Firmen – die 80-jährige Berliner Agentur Adler ebenso wie Winderstein in München oder die demnächst 50-jährigen Schmidts in Hannover – sind auch als Konzertveranstalter tätig und damit nicht nur Arbeitsbeschaffer, sondern zugleich Arbeitgeber ihrer Klienten.

Einige wenige (wie Schmid) bieten in Gestalt eigener PR-Abteilungen sogar eine Rundumbetreuung an – und kompensieren so die stärkere Medialisierung des Marktes. Deren größte Abräumer (wie Lang Lang oder Anna Netrebko) sind heute ohne weltweite Marketing-Maschinerien nicht mehr zu denken. Dies hat das Aufgabenspektrum herkömmlicher Agenturen deutlich verbreitert. Aber erst wenige haben darauf reagiert.

Immerhin haben auch deutsche Agenturen nach und nach einen Berufsstand professionalisiert, dem in früheren Zeiten ein Nimbus von Halbwelt anhaftete. Hervé Corre de Valmalète (schon sein Name duftet wie französisches Parfüm) hat jahrelang die Musikmesse MIDEM organisiert und ist als Präsident der „Association Européenne des Agents Artistiques“ ein ausgewiesener Kenner der Szene. „In Frankreich und Italien“, sagt er, „herrschte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Bild vom windigen,

ruchlosen und ungewaschenen Impresario vor. Er galt beinahe als Zuhälter.“ Man müsse sich vorstellen, dass es verboten gewesen sei, in den Büroräumlichkeiten ein Sofa aufzustellen – um der Unzucht nicht unnötig Vorschub zu leisten. Das Tun und Lassen von Künstleragenturen habe unter strenger Polizeiaufsicht gestanden. Erst seit 1945 sei es in Frankreich überhaupt erlaubt, eigene Konzerte zu veranstalten.

Mit der Globalisierung der Klassik, die früher eingesetzt hat als in anderen Bereichen, habe sich das Geschäft indes frühzeitig verändert. „Wenn Maurice Ravel vor 100 Jahren ein polnischer Pianist vorgestellt wurde, der sich als Arthur Rubinstein erwies, so war das schon damals Zeichen einer weltweiten Vernetzung“, so Corre de Valmalète. „Slava“, der von ihm lange begleitete Cellist Mstislaw Rostropowitsch, „kannte das Business auf dem gesamten Globus ganz genau“. Künstler-

In früheren Zeiten haftete dem Künstler-Agenten ein Nimbus von Halbwelt an

Agenten mussten daher Vorreiter einer Globalisierung innerhalb der Klassik sein, lange bevor es diesen Ausdruck gab.

Unabdingbar für den Erfolg sei es, Partnerschaften über lange Jahre zu pflegen und auszubauen. „Jean-Pierre Rampal hat seine gesamte Karriere bei uns gemacht“, so Corre de Valmalète über sein „Bureau de concerts“ in der

Pariser Rue Hoche. „Mein Lehrmeister war der Geiger Henryk Szeryng. Er war schwierig, weil er so perfektionistisch war. Bei ihm musste zwei Jahre im Voraus alles geplant werden. Szeryng jedoch fühlte sich nicht in der Lage, irgendwas zuzusagen. Im Ablauf der Dinge wusste er freilich über jedes Detail Bescheid. Er bestand im Flugzeug auf einem bestimmten Platz: 1D.“

Kein Zufall, dass die meisten Musiker-Agenturen familiär geprägt sind. Sie bieten Familienersatz. Der Großvater von Corre de Valmalète, zugleich Bruder der Pianistin Madeleine de Valmalète, startete sein Geschäft mit der französischen Pianistenlegende Marguerite Long (befreundet mit Debussy, Fauré und Ravel). Seine Tochter, die heute hochbetagte Marie Anne de Valmalète, begann vor über 50 Jahren mit dem jungen Dietrich Fischer-Dieskau – und ist noch immer im Geschäft.

Ein Blick ins Familienalbum der Firma lehrt, welches Quantum Geschmack, Fürsorgetalent und künstlerisches Charisma unabdingbar sind. Zu bewundern sind nicht nur Widmungsfotos mit dem Pfeife schmauchenden Pablo Casals, einem grinsenden Fernando und dem jungen Narciso Yepes (noch mit reichlich Haupthaar). Lennys erste Zigarette (auf dem Flughafen Paris-Orly 1970) und der gealterte, wie ein Versicherungsboss thronende Benny Goodman (neben hänflingshaftem Paul Meyer) sowie Claudio Arrau mit Geburtstagstorte blättern ein Kaleidoskop gewesener Herrlichkeiten auf, in dem Privates und Berufliches unlöslich miteinander verschwimmt.

Der Dienst eines Künstlervermittlers endet nicht mit Vertragsunterzeichnung, nicht einmal mit Erledigung der Konzertverpflichtungen. Agenten müssen auch vor dem „schwarzen Loch danach“ schützen, in welchem Künstler, die noch eben im Applaus gebadet haben, alko-

holselig zu versinken drohen. Etliche Solistenkarrieren strandeten allein deshalb, weil die Stars den Zustand der Einsamkeit nach dem Konzert nicht ertragen konnten – oder an Spätfolgen von deren Betäubung zugrunde gingen. Die Betreuung durch den Agenten muss, mit anderen Worten, fließend in krankenflegerische und psychotherapeutische Dienste übergehen.

Legendär schwierige Fälle schreiben sich dennoch eher von Ticks, Marotten und Eigenheiten her. Witiko Adler zum Beispiel vertritt etwa 100 Musiker in aller Welt. „Ab zehn Uhr morgens sind wir für alle Probleme persönlich zuständig. Bis in die Nacht.“ Wenn er es einmal nicht schaffte, das Hotelzimmer von Leonard Bernstein bis Mitternacht zu verlassen, so wusste er, sagt Adler, „dass sich Lenny noch ans Klavier setzen und ich nicht vor fünf Uhr morgens davonkommen würde“. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass Künstler-Agenten fast immer den Eindruck stoischer Uner-schütterlichkeit verbreiten. Kennzeichnend auch, dass nur wenige von ihnen den Künstlern schmeichelnd um den Bart gehen. Ein knappes „Hat doch gut funktioniert“ muss reichen. Die Funktion als „Abkühler“ und „Runterholer“ ist keinesfalls zu unterschätzen.

Die Situation der Agenten, besonders aber der Konzertveranstalter hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verändert – und es ist kein Wunder, dass vergleichsweise wenige übrig geblieben sind. Die politischen Probleme der Gründerjahre, also der Vorkriegs- und Kriegszeit, bestanden noch in Aufführungsverboten und Musikerboykotts. Im Berlin der Nazi-Zeit wurden nicht nur jüdische, sondern zunächst auch französische Musiker verboten. Auftritte von Alfred Cortot erforderten ge-

schicktes Einschreiten. Nach 1945 geriet im Gegenzug etwa Yehudi Menuhin in Israel massiv unter Druck, weil er es gewagt hatte, im Nachkriegsdeutschland unter Furtwängler aufzutreten.

Heute sind die Probleme andere. Privaten Veranstaltern wird durch Konzertreihen staatlicher Orchester und Konzerthäuser das Überleben schwer gemacht. „Wenn der Tenor Philipp Langridge im kleinen Saal des Berliner Konzerthauses“, so hört man, „eine für Berliner Verhältnisse völlig überhöhte Gage erhält, und es kommen nur 100

Leute, so handelt es sich um eine für einen staatlichen Veranstalter von vornherein aufgelegte, aber doch kalkulierbare Pleite.“ Auf diese Weise seien zahlreiche private Veranstalter durch öffentliche Konkurrenz kaputt gemacht worden.

Zugenommen hat auch der Wunsch vieler Künstler nach dem „schnellen Geld“. Der „Kampf ist härter geworden“, sagt Cornelia Schmid, gerade weil konkurrierende Unternehmen mit „Versprechungen von mehr Engagements und höheren Gagen“ überhöhte Erwartungen wecken. Die Folgen der Schwierigkeit, Nein zu einem Engagement zu sagen, haben besonders unter Sängern die Reihen dramatisch gelichtet. Dass dies von einer Kommerzialisierung des Marktes, von Event-Kultur und allgemein abnehmendem Sachverstand herührt, darf man konstatieren. Die Aufgabe von Agenturen besteht heute auch darin, ihre Künstler zu stoppen.

Der Beruf des Schattenmannes im Hintergrund ist somit einer, der zwar intime Kenntnisse mit sich bringt, aber noch mehr Talent zur Schadensbegrenzung erfordert. Gute Agenten sind Rundumbetreuer, damit aus kapriziösen Heul-Arien kein finaler Katzenjammer wird. ■

Etliche Karrieren endeten, weil die Stars die Einsamkeit mit Alkohol bekämpften